

Warum gerade Jesus?

*Weil er mehr ist als ein Bote Gottes, ein Prophet,
ein Lehrer oder ein Vorbild!*

»Jesus eint,
auch quer über
religiöse Grenzen
hinweg.«

In meinem Unterricht an der Bibelschule bitte ich meine Schüler hin und wieder, mir Bilder und Grafiken von Jesus mitzubringen, die ausdrücken, was Jesus für sie bedeutet. Die Ergebnisse sind jedes Mal interessant: Da ist der Kinderbibel-Jesus, der zärtlich seinen Arm um den blinden Bartimäus legt. Der kämpferische Jesus, der Stirn an Stirn einer roten Teufelsfratze entschlossen ins Auge blickt. Der himmlische Jesus, der in den Wolken ein Lämmlein auf dem Arm hält oder auf einem goldenen Thron sitzt. Jesus im Supermannkostüm, in Sandalen und Jeans an der Tankstelle, Jesus im Kreis seiner Jünger mit erhobenem Zeigefinger oder Jesus am Kreuz. So vielfältig sind unsere Bilder von Jesus. So vielfältig ist das, was er für uns bedeutet.

Jesus eint

Jesus eint, auch quer über religiöse Grenzen hinweg: Muslime verehren ihn als einen wichtigen Propheten und als den, der am Ende wiederkommt, um die Welt zu richten. Mahatma Gandhi lobte ihn für seine Friedfertigkeit. Viele jüdische Autoren möchten ihn als einen großen Rabbi »heimholen« ins Judentum. Im 19. Jahrhundert lobte man Jesus für seine Morallehre, im 20. Jahrhundert für seinen Kampf gegen das Establishment und im 21. Jahrhundert für seinen Einsatz für die Armen und Ausgegrenzten. Dieser Jesus, der Lehrer des Guten, Wahren und Schönen, scheint einfach überall zu passen. Aber genau das sollte uns vielleicht stutzig machen: Kann es sein, dass wir uns immer wieder einen Jesus zurechtlegen, der in unsere Weltsicht

hineinpasst und nicht viel mehr ist, als die Sahnehaube auf unserem ansonsten selbst gebackenen religiösen Kuchen?

Radikale Botschaft

Wenn Jesus nicht viel mehr ist als ein Vorbild für das, was wir ohnehin gut und richtig finden, dann haben wir ihn uns handzahn gemacht. Und wir haben dabei vermutlich das verloren, worum es Jesus eigentlich ging. Denn der Jesus, von dem das Neue Testament berichtet, war nicht lieblich und handzahn. Er kam nicht nur, um uns freundlich und bestätigend auf den Rücken zu klopfen. Er trat mit einer Botschaft auf, die mehr war als »ein Stück weit nett zueinander zu sein«. Wenn er predigte und Geschichten erzählte, sprach er vom »Reich Gottes«, von einem neuen Königreich und einem kommenden Herrscher. Und je länger man ihm zuhörte, desto deutlicher wurde es: Dieser kommende Herrscher steht uns in Jesus selbst gegenüber. Hier geht es nicht nur um neue Werte oder eine neue Lehre. Hier geht es um eine Person. Das Evangelium annehmen, die gute Botschaft vom Königreich Gottes, bedeutet auch den König anzunehmen: »Jesus von Nazareth, König der Juden«, wie es über seinem Kreuz stand.

Jesus trennt

Aber genau hier wird aus dem Jesus, der eint, der Jesus, der trennt. Denn diesen Schritt möchten viele Menschen nicht mitgehen. Damals nicht und heute nicht. Jüdische Autoren bewundern die Lehren Jesu, aber seinen Anspruch, der Messias zu sein, können sie nicht

»Während wir ihm noch wütend die Faust entgegenstrecken, reicht Gott uns dort am Kreuz die ausgestreckte Hand der Vergebung.«

»Einen 'Jesus light' gibt es nicht.«

akzeptieren. Denn wäre er der Messias, dann dürfte es in der Welt keinen Krieg und kein Leid mehr geben. Muslimische Gläubige verehren Jesus, aber seinen Anspruch, der Sohn Gottes zu sein, können sie nicht akzeptieren. Denn der große Gott kann niemals so klein werden. Agnostiker und Skeptiker fragen: Kann ich nicht an die Sache Jesu glauben, ohne an Jesus selbst zu glauben? Gibt es das Königreich Gottes nicht vielleicht auch ohne den König? Vielleicht sogar so, dass ich selbst der König bleiben kann?

Der König der Welt gibt sein Leben

Jesus eint und Jesus trennt: Seine Lehren und Taten werden allseits bewundert. Aber seine Person bleibt umstritten. Das wird nirgends so deutlich wie an den Jubelrufen, mit denen er begrüßt wurde, als er wie einst König Salomo auf einem Esel in die Stadt Jerusalem einritt. Und an den Schmährufen, die ihm entgegenschallten, als er wenig später außerhalb der Stadt am Kreuz hing. Genau hier aber zeigt sich für Jesus selbst der eigentliche Grund seines Kommens und damit der Kern unseres Glaubens: »Der Menschensohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele« (Mk 10,45). Was für Skeptiker und Feinde wie eine Niederlage aussah und was im Koran als eine optische Täuschung beschrieben wird, war für Jesus der eigentliche Schlüssel: Ihm ging es nicht um eine neue Lehre oder Moral, um ein neues Gottesbild oder eine neue Religion. Er kam, um als König der Welt selbst sein Leben niederzulegen. Zum Zeichen seiner Liebe und als entschei-

denden Schritt der Versöhnung: Während wir ihm noch wütend die Faust entgegenstrecken, reicht Gott uns dort am Kreuz die ausgestreckte Hand der Vergebung. Und nur drei Tage später macht das leere Grab deutlich: Nicht die Mächte des Todes, des Hasses und der Sünde haben gesiegt. Sondern die Macht der Liebe und der Vergebung.

Herrscher der Welt

Jesus ist daher nicht nur ein Bote Gottes, ein Prophet, ein Lehrer oder ein Vorbild. Wir können die Worte und Lehren Jesu nicht trennen von seiner Person und von dem, was mit ihm am Kreuz und im Grab geschah. Denn das ist es, was ihn wirklich einzigartig macht. Und hier liegt auch der Unterschied zu allen anderen Religionen und allen anderen Rezepten zur Rettung der Welt: »Gott selbst war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst.« (2. Kor 5,19).

Deshalb: Einen »Jesus light« gibt es nicht. Wenn wir Jesus ernst nehmen wollen, müssen wir ihn ganz nehmen. Mit dem, was er sagte und mit dem, was er zu sein beanspruchte: Der König, der in die Welt kommt, um die Herrschaft anzutreten. Der König, der sein Leben gibt für sein Volk. Der König, der selbst Sünde und Tod besiegt. Und der König, der heute die Herrschaft beansprucht. Nicht nur über unser Leben, sondern über die ganze Welt.



*Guido Baltes
Dozent für Neues Testament
am MBS Bibelseminar in
Marburg*